

«Uns ist bewusst, dass wir den Wolf nie mehr loswerden»

Der Herdenschutz in der Schweiz stösst an seine Grenzen. Peter Kuchler, Direktor des Plantahofs in Landquart und Arno Capaul, Mutterkuhhalter aus der Surselva, im Gespräch.

Bioaktuell: Wie ist momentan die Stimmung zum Thema Wolf im Kanton Graubünden?

Peter Kuchler: Die unterschiedlichen Regionen sind nicht alle gleich stark betroffen. Bei Situationen wie in der Surselva merken wir: Bei dieser Wolfsdichte und dieser Anzahl Rudel wirken die Herdenschutzmassnahmen nicht mehr entsprechend. Den Mehraufwand, den man betreiben müsste, um die Wirkung dieser Massnahmen zu steigern, steht in keinem Verhältnis zum Nutzen, weil diese Tiere lernen, die Herdenschutzmassnahmen zu umgehen.

Was sind die dringlichsten Probleme, die Sie auf der Alp antreffen?

Arno Capaul: Das Problem ist, dass es auf der Alp nicht so einfach ist, alles zu zäunen. Da gibt es wenig Humus und viel Felsen. Der Wolf kommt überall rein, er lernt sehr schnell und überspringt die Zäune. Auch Wildtiere beschädigen die Zäune manchmal. Dann muss man sie wiederherstellen.

Es ist also vor allem die Arbeit, die belastet. Doch wirken die Herdenschutzmassnahmen, wenn Sie intakt sind?



Arno Capaul sömmt seine Mutterkühe in der Surselva und ist Mitglied der Fachgruppe Fleisch bei Bio Suisse.

AC: Bei einzelnen Wölfen geht das. Ein Rudel hingegen ist eine ganz andere Situation. Wir kennen diese Situation schon relativ lange, wir haben seit 20 Jahren Wölfe in der Surselva. Mit Einzelwölfen haben wir wenig Probleme, bei den Mutterkühen sowieso praktisch nie. Aber in den letzten zwei, drei Jahren nahm die Anzahl Wölfe massiv zu. (Anm. d. Red.: siehe Infobox)

Bund und Kantone sprachen zusätzliche 5,7 Millionen Franken für Sofortmassnahmen. Was erwarten Sie davon?

PK: Unser Herdenschutzberatungsteam hat sofort den Massnahmenkatalog des Bundes angeschaut und Formulare kreiert für unsere Alpbetriebe, damit sie die gewünschten Massnahmen beantragen können. Was aber ganz klar gesagt werden muss: Das ist eine Symptombehandlung und keine Ursachenbekämpfung. Gerade im Biolandbau ist es eine entscheidende Frage, ob man mit einer Massnahme nur Symptome bekämpft oder ob man an der Ursache dran ist.

Mit Ursachenbekämpfung meinen Sie die Möglichkeit, den Wolf abzuschliessen?

PK: Es geht nicht primär um das Eliminieren der Wölfe. Es geht vielmehr um die Einsicht, dass die Wolfsdichte problematisch wird und dass man sie regulieren muss. So wie man andere Tierarten auch reguliert. Die Regulierung muss so passieren, dass die verbleibenden Wölfe etwas daraus lernen. Wir haben aktuell keine Mittel in der Hand, die Wölfe wirklich so zu vergrämen, dass sie sich von der Nutztierherde fernhalten.

Nochmals zurück zum zusätzlichen Geld: Wächst damit auch der Massnahmenkatalog?

PK: Es werden zusätzliche Massnahmen gefördert wie die Miete oder der Ankauf von Schutzhütten. Und wir haben uns

«Ältere Mutterkühe, die mit relativ grossen Kälbern im Wolfsgebiet sind, können sehr aggressiv werden.»

Arno Capaul, Biobergbauer

überlegt, was der Hirte für seine Arbeit gebrauchen kann. Beispielsweise eine Drohne, die für den täglichen Einsatz vor Ort ist. Damit kann er den Wasserstand in den Weidetrögen prüfen, Zäune kontrollieren oder vermisste Schafe suchen und so die Arbeitsbelastung reduzieren. Eine Wärmebildkamera dagegen schaffen wir zentral für die Wildhut beim Amt für Jagd und Fischerei an. Die Kameras werden nur eingesetzt, wenn auf einer Alp Probleme bestehen und wir wissen wollen, wo die Wölfe unterwegs sind. Das ist eine Massnahme für Notfallsituationen.

Eine indirekte Auswirkung im Streifgebiet des Wolfes ist beispielsweise, dass Kühe ihr Verhalten verändern. Haben Sie das auch schon erlebt?

AC: Bei uns hat sich das seit zwei, drei Jahren stark verändert. Mittlerweile haben wir viele Winterabkalbungen. Insbesondere ältere Mutterkühe, die im Sommer mit relativ grossen Kälbern auf der Alp im Wolfsgebiet sind, können sehr aggressiv

«Bei dieser Wolfsdichte und Anzahl Rudel wirken die Herdenschutzmassnahmen nicht mehr entsprechend.»

Peter Kuchler, Direktor Plantahof

werden. Solange das Kalb gesund ist und saugt, geht das, aber sobald das Kalb menschliche Hilfe benötigt, wird es gefährlich. Eine Kuh hat im Stall des Talbetriebs sogar ihr Kalb erdrückt, weil sie so wild war. Die ging regelrecht in die Luft. Die Kühe sind allgemein sehr angespannt. Das hatten wir vorher nie. Früher hatten wir sehr oft Abkalbungen auf der Alp, jetzt immer weniger. Dies obwohl die Sommerabkalbungen eigentlich die besseren sind, weil die Kälber dann gesünder sind. Der Viren- und Bakteriendruck ist auf der Alp viel tiefer als im Stall. Im Winter haben wir deshalb oft ein Platzproblem – und der Antibiotikaverbrauch steigt um das Dreifache.

Haben sich die strengeren kantonalen Vorgaben seit letztem Jahr hinsichtlich spezieller Abkalberegionen bewährt?

PK: Es hat sich gezeigt, dass unkontrollierte Abkalbungen auf der Alp Probleme schaffen. Die frischgeborenen Kälber sind eine leichte Beute für den Wolf und auch die Nachgeburten locken ihn an. Deshalb hat man entschieden, dass Kühe auf der Alp nur in einer wolfsicher umzäunten Weide, in der Nähe der Hütte, abkalben sollten.

AC: Diese Massnahmen bringen wirklich etwas, bedeuten aber auch einen erheblichen Mehraufwand. Wir haben für unsere Tiere einen Hirten angestellt. Es ist also immer jemand vor Ort.

Die Umweltkommission des Ständerates möchte in einer parlamentarischen Initiative den proaktiven Abschluss des Wolfes bewilligen. Es soll aber weiterhin eine Abschlussbewilligung des Bundes nötig bleiben. Wie stehen Sie beide zu dieser geplanten Änderung?

PK: Eine gewisse Oberaufsicht durch den Bund ist durchaus sinnvoll. Dies vor allem auch, weil die einzelnen Kantone wohl doch sehr unterschiedlich agieren würden. Beim Wolf kann man mittlerweile nicht mehr von einem gefährdeten Tier sprechen. Die Wolfsbestände wachsen exponentiell und das wird voraussichtlich in den nächsten Jahren so weitergehen.

AC: Wölfe muss man regulieren können. Sonst gibt es in fünf, sechs Jahren keine Hirten und damit auch keine Alpen mehr. Hirsche und Steinböcke regulieren wir ja schliesslich auch.

Ist ein Zusammenleben mit dem Wolf in Graubünden auf längere Sicht möglich?

AC: Es muss möglich sein, denn uns ist bewusst, dass wir den Wolf wohl nie mehr loswerden. Aber man muss Problemtiere aus dem Rudel entfernen dürfen. Schliesslich hat der Wolf



Im Kanton Graubünden leitet Peter Kuchler die Herdenschutzberatung und kennt deshalb die Situation der Alpbetriebe.

selbst ja keine Feinde. Ist das nicht möglich, werden wir in ein paar Jahren nicht mehr sömmern.

PK: Ich glaube, man muss es versuchen. Es wäre auch eine Auszeichnung für die Landwirtschaft und die Alpwirtschaft, wenn sie das schaffen würden. Damit das möglich ist, müssen alle Beteiligten – auch der Wolf selbst – ihren Teil dazu beitragen.


Interview: Aline Lüscher und Ann Schärer



Der Wolf ist zurück

Bei aktuell 16 Wolfsrudeln und einem Schweizer Wolfsbestand von etwa 150 Individuen spricht die Naturschutzorganisation Pro Natura von einem «günstigem Erhaltungszustand des Wolfes in der Schweiz». Anders ausgedrückt: Der Wolf ist definitiv wieder zurück in der Schweiz.

Aktuelle Zahlen zum Wolfsbestand werden im Monitoring Center der Stiftung für Raubtierökologie und Wildtiermanagement Kora veröffentlicht (Registration erforderlich). *ann*

 www.kora.ch > Monitoring Center

